

Randbemerkungen zur Musikalischen Volkskunde

Mitteilungen des Instituts für Musikalische Volkskunde an der Pädagogischen Hochschule Rheinland Abteilung Neuss, 4040 Neuss 1, Humboldtstraße 2, Tel. 197-1. Herausgegeben von Prof. Dr. Günther Noll. Redaktion St. Prof. Dr. Wilhelm Schepping. Sie erscheinen in zwangloser Folge etwa dreimal jährlich und werden Interessenten auf Anforderung kostenlos zugesandt. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. ISSN 0001-7965

55/56 / 1985

Günther Noll

Folklore-Gruppen als neues Forschungsfeld

Die rapiden Entwicklungen in allen Bereichen unseres gesellschaftlichen und kulturellen Lebens zwingen die Wissenschaften in immer stärkerem Maße zur Auseinandersetzung mit neuen Erscheinungsformen ihrer Gegenstandsbereiche, die häufig nicht ihren klassischen Traditionen entsprechen. Dazu gehören im Bereich der Musikalischen Volkskunde u.a. jene Spielgruppen, bei denen die Repertoires weitgehend der Volksmusik im klassischen Sinne entstammen, deren Interpretationsstile und Organisationsstrukturen jedoch andere sind und damit weiter greifen, als es der überlieferte „Volksmusik“-Begriff zuläßt. Sie werden in der aktuellen Gegenwart unter der allgemeinen Kategorie „Folklore-Gruppe“ summarisch zusammengefaßt, führen auch teilweise diesen Namen und folgen damit dem allgemeinen Trend der Anpassung an den „Folklore“-Begriff. Trotz seiner inflationistischen Tendenz hat er sich inzwischen - auch im internationalen Sprachgebrauch - durchgesetzt, was eigentlich widersinnig ist, da er, wörtlich übersetzt, eine Wissenschaft definiert. Die Musikalische Volkskunde wäre jedoch aufgerufen, sich - unabhängig von einer drängenden terminologischen Absicherung - diesen Erscheinungsformen zuzuwenden, da sie nicht nur existent sind, sondern eine zunehmende Verbreitung erfahren, so daß inzwischen sogar schon von einer eigenen Tradition gesprochen werden kann. Dies provoziert sicher die Frage, ob dieser Bereich noch als legitimes Forschungsfeld der Musikalischen Volkskunde anzusehen ist, da der Gegenstand aus den klassischen Forschungstraditionen herausfällt. Bei den Interpretations- oder Spielformen dieser Gruppen handelt es sich insgesamt nicht um primärfunktionale, sondern um sekundärfunktionale Erscheinungsformen, denen sogar der Vorwurf der Nichtauthentizität oder Verfälschung gemacht werden könnte, wenn etwa Material aus Kulturen verwendet, d. h. in der Regel bearbeitet wird, das nicht der einheimischen Tradition entspricht, also aus nichtdeutschsprachigen Ländern stammt. Andererseits gibt es mannigfache Beispiele fruchtbarer Akkulturationsprozesse in der Geschichte, wenngleich es gegenwärtig viel zu früh ist, im Zusammenhang mit dem angesprochenen Feld etwa davon sprechen zu wollen. Erinnerung sei nur an die Herausbildung einer neuen Musikkultur durch die afrikanischen Sklaven in Amerika und deren vielfältige, weitreichende Einflüsse auf Folk-, Jazz- und Rockmusik sowie auf die Musik unseres Jahrhunderts allgemein. Die Beschäftigung mit Folklore-Gruppen hängt daher von der grundsätzlichen Entscheidung ab, ob sie zum Gegenstand der ethnologischen Forschung zu zählen sind oder nicht. 1) Das Institut für Musikalische Volkskunde, mit der Erforschung des Laienmusizierens im umfassenden Sinne befaßt, sah den konkreten Anlaß zu einer ersten Untersuchung des Phänomens in dem Folklore-Wettbewerb des Landes Nordrhein-Westfalen, der seit 1980 jedes zweite Jahr an der Musikschule Meerbusch bei Neuss unter der Schirmherrschaft des Kultusministers durchgeführt wird. In Ergänzung zu anderen Jugend-Wettbewerben, z. B. „Jugend musiziert“ oder „Jugend jazzt“, ist er auf Anregung einiger Lehrkräfte der Musikschule Meerbusch ins Leben gerufen worden, um diesen Bereich des Amateurmusizierens besonders zu fördern. Die Wettbewerbe, als „Bestandsaufnahme“ und nicht als „Leistungsschau“ gedacht, daher mit Preisen großzügig ausgestattet, bieten nach 3 Altersstufen gestaffelt (von 10-14, 15-19, 20-24) eine sehr gute Möglichkeit, die Vielfalt der musikalischen Erscheinungsformen, die unter „Folklore“ heutzutage subsumiert werden, zu beobachten. Dies reicht z. B. vom historischen Spottlied bis zum zeitgenössischen politischen Lied, von nachgestalteter südamerikanischer Volksmusik bis zu stilistisch strenger irischer Musik, vom nachgespielten Oberkrainer-Arrangement bis zur originellen Eigenkomposition. Sieht man einmal von den spezifischen Problemen eines Wettbewerbs, auch seinen Verfälschungen und Gefährdungen, ab, ist es für die Feldforschung relativ leicht, in einem ersten Untersuchungsschritt diese Erscheinungsformen in ihren

vielfältigen Ausprägungen überhaupt zu erfassen. Daher wurden die letzten beiden Wettbewerbe mit Tonband aufgezeichnet, um eine erste Materialbasis zu gewinnen. Darüber hinaus konnten in schriftlichen und mündlichen Interviews mit Teilnehmern und Gruppen weitere Informationen über die Intentionen dieser Spielgruppen, ihre Herkunft, Ausbildung, Präferenzen etc. eingeholt werden. 2) Angesichts der Materialfülle können hier nur einige typische Fakten referiert und Trends beschrieben werden, um die Heterogenität des Feldes demonstrieren zu können. Ziel dieser Ausführungen ist die Anregung, sich durch systematische Feldforschung mit analogen Erscheinungsformen in seiner näheren Umgebung zu befassen, um eine größere Sicherheit in der Beurteilung des Phänomens erlangen zu können. Übereinstimmendes Zentralmotiv war bei den 96 anlässlich des 3. Wettbewerbs 1984 befragten Teilnehmern, was den größten Teil ausmacht, das Bedürfnis, mit dieser Musik eine eigenständige Form des Musizierens in der Gruppe zu gewinnen. In der Regel sind die hier befragten Kinder und Jugendlichen an klassischen Instrumenten und deren Literatur ausgebildet. Ihre Präferenzen reichen aber weit darüber hinaus und artikulieren insbesondere den Folklorebereich. Sie spielen meistens mehrere Instrumente, erwarben teilweise ihre Spielfertigkeiten auch autodidaktisch. Den größten Anteil bilden Blockflöten, überhaupt Flöteninstrumente (mit über 50%) und Gitarren (mit fast 50%), gefolgt von einer Reihe anderer Instrumente, wobei Klavier und Perkussionsinstrumente noch eine gewisse Rolle spielen. Typische Volksmusik-Instrumente, wie Akkordeon, Banjo, Dulcimer, Mandoline, Ukulele, Klarinette, Tin Whistle, Uilleann Pipes, Waldzither und Xylophon bilden eine klangfarbenaue Erweiterung des Instrumentariums. Je nach Alter können die Gruppen-Mitglieder eine langjährige Spielerfahrung auf ihren Instrumenten aufweisen. In überraschend starkem Maße sind viele Gruppen darum bemüht, den originalen Vorbildern stilistisch möglichst nahezukommen. So dienen z. B. Gruppen wie die Dubliners etwa als Vorbild zur Interpretation irisch-keltischer Musik. Einzelne Gruppen haben sich auf bestimmte Stilbereiche konzentriert, z. B. auf Volksmusik aus Südamerika oder aus den Balkanländern, wenngleich ihnen bewußt ist, daß sie damit nicht die Volksmusik ihrer Ursprungsländer authentisch spielen, zumal diese häufig schon durch das Prisma einheimischer Spielgruppen gebrochen wurde. Andere Gruppen spielen und singen nur eigene Melodien und Texte, so z. B. die Gruppe „Spiegelbild“, die mit zeitkritischen Texten den Hörern „einen Spiegel vorhalten“, sie nachdenklich machen möchte. Teilweise beziehen sie sich auf Vorbilder wie Bob Dylan, Franz Josef Degenhardt, Reinhard Mey oder andere Liedermacher. Das Durchschnittsalter der Gruppen beträgt etwa 15 Jahre, wobei die jüngste Gruppe Kinder im Alter von 9-12 Jahren umfaßt. Jungen und Mädchen verteilen sich ungefähr in gleicher Weise, wobei es auch reine Mädchen- oder Jungengruppen gibt. Ein bestimmter Teil der Gruppen erarbeitet das Arrangement möglichst selbständig auf improvisatorischer Basis. Andere wiederum spielen Sätze, die für sie eigens von den Gruppenleitern geschrieben worden sind. Auffälligerweise spielt die eigene regionale Tradition, etwa vom Niederrhein, keine besondere Rolle. Nur vereinzelt tauchen einheimische Melodien auf. Allerdings ist einzuschränken, daß die Untersuchung sich nur auf die zum Wettbewerb jeweils vorgetragenen drei Titel erstrecken konnte. Die Gruppen verfügen jedoch über ein größeres Repertoire. Die Initiative zur Bildung dieser Gruppen geht häufig von Musikschullehrern aus, die selbst eine starke Beziehung zur Volksmusik haben. Andererseits bilden sich die Gruppen aus eigenem Antrieb, angeregt durch Medienvorbilder, Straßenmusik, Live-Auftritte von Folk-Gruppen etc., wie „Zupfgeigenhansel“ oder „Ougenweide“. Als erstes und vorrangiges Ziel wird das Spielen für sich selbst genannt. Häufig werden die Gruppen schnell bekannt, und sie spielen dann auch für andere, z. B. bei Weihnachtskonzerten, Altentreffen, Schul-, Kindergarten- und Gemeindefesten etc. Teilweise machen sie auch Auslandsreisen, eine Gruppe fuhr z. B. zweimal nach Florida. Die Repertoires der einzelnen Gruppen sind stilistisch in Absetzung zu anderen Gruppen zwar breit gestreut, innerhalb der Gruppen selbst jedoch enger fixiert. Jede Gruppe entwickelt daher ihr Eigenprofil, das jedoch gegenüber neuen Besetzungsformen, je nach Angebot der Spieler und ihrer Instrumente, und neuen Arrangementformen, je nach technischem Vermögen, grundsätzlich offen ist. Sie besteht auch meistens nur für eine gewisse Zeit, in der Regel mehrere Jahre, so daß schon die bloße Tonbandaufzeichnung in einem gewissen Sinne dokumentarischen Wert besitzt. Die Gruppen bleiben vor Stereotypen bewahrt, da das Material immer wieder zu neuen Auseinandersetzungen herausfordert, auch ständig wechselt. Das Ergebnis ist eine überraschende Vielfalt von musikalischen Interpretationsformen. Hier setzt sich ein kreatives Potential in einer Weise um, das diesem Kulturbereich immer wieder abzusprechen versucht wurde. Von neuen Traditionen zu sprechen, ist insofern berechtigt, als durch die Gruppenteilnehmer die Anregungen durch eigene Gruppenbildungen weitergetragen werden und auch die Gruppenleiter inzwischen schon mehrere Spieler-Generationen betreuen konnten. Mitglieder des Ernesto Rossi-Ensembles z. B. sind heute Leiter bekannter Folklore-Gruppen: Henner Diederich und Helga Romberg, aus deren Gruppen wiederum viele neue Gruppenleiter hervorgegangen sind. Mitglieder des vom Verf. 1967 in Bonn gegründeten Folklore-Ensembles sind z. B. an der Musikschule Meerbusch tätig. Auffälligerweise spielen die allgemeinbildenden Schulen hier überhaupt keine Rolle, wie das Thema „Volks-Musik“ oder „Folklore“ im Musikunterricht der allgemeinbildenden Schule nur von untergeordneter Bedeutung ist, was mit der scharfen Auseinandersetzung um Lied und Singen im Unterricht zusammenhängt, obgleich gerade hier ein hohes Potential von interessierten Schülern zu erwarten wäre.

Im Zusammenhang mit der Feldforschung zum Thema Folklore-Gruppen hätten sich systematische Untersuchungen detailliert mit den einzelnen Interpretationsstilen und Inhalten auseinanderzusetzen, auch den Vergleich zu den ursprünglichen Traditionen in den Herkunftsländern anzustellen. Im ganzen eröffnet sich hier der Musikalischen Volkskunde ein neues Forschungsfeld, nicht nur, weil es sich um ethnologisches Material und um Amateurmusizieren handelt, sondern weil sich möglicherweise Teilbereiche einer Populärmusikultur herauszubilden beginnen, die in die Zukunft weisen.

Anmerkungen:

1) vgl. Felix Hoeburger „Studio für europäische Volksmusik“, in: ad amrginem 51/1983

2) vgl. Monika Winkels: Die Entwicklung von Folkloregruppen an der Städtischen Musikschule Meerbusch – Ein Modellfall für neue Formen in der Folklore-Praxis. Unveröffentl. Arbeit zur Ersten Staatsprüfung. Neuss 1985; Stefan Menskes: Untersuchungen zu Interpretationsformen aktueller Folklore – Analytische Betrachtungen zum 3. Wettbewerb „Jugend und Folklore“ des Landes NRW in Meerbusch. Unveröffentl. Arbeit zur Ersten Staatsprüfung. Neuss 1985